

Liebe Gemeinde!

In dieser Predigt erzählen wir Ihnen und euch eine Geschichte von Paulus. Und eine Geschichte von Lydia. Und eine Geschichte davon, wie Gott selbst seine Gemeinde baut. Das heißt, vielleicht ist es ja auch eine Geschichte über uns selbst.

Der erste Teil dieser Geschichte liegt im Vorfeld. Die können Sie in der Apostelgeschichte nachlesen. Da geht es darum, wie Paulus sich mit den Mitarbeitern gestritten hatte. Richtig gefetzt. So sehr, dass sie am Ende auseinandergegangen sind und Paulus sich einen neuen Mitarbeiter gesucht hat. Ja, auch das gibt es unter Christen. Und dann ging Paulus mit dem Neuen los, um vom Evangelium zu erzählen. Zuerst zogen sie nach Kleinasien und stärkten dort die Gemeinden, die es schon gab. (Es war ja der Anfang der Christenheit. Eine Kirche, wie wir sie kennen, gab es noch lange nicht.) Und dann passierte das, wovon heute die Rede sein soll.

**Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da wollten wir sogleich nach Makedonien reisen. Wir waren gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, um ihnen das Evangelium zu predigen.**

Paulus träumt. Er träumt von einem Mann aus Europa. Das war für die damals ziemlich weit weg. Christliche Gemeinden gab es dort wohl noch nicht. Die Gegend muss fremd für Paulus und seine Leute gewesen sein.

Der Grund, warum er dorthin ging, war ein Traum. / Wovon träumen *wir* nicht alles? Nachts. Und manchmal auch am Tage. Von einer friedlichen Gesellschaft. Davon, mal was ganz anderes zu machen, mal richtig wichtig zu sein, vielleicht. Wir träumen von einem Partner der uns liebt. Davon, mal genug Zeit zu haben, um nach den wirklich wichtigen Dingen zu fragen... / Wovon träumen Sie? Nachts oder wenn sie tagsüber mal ein Wenig vor sich hindösen?

...

Manche von diesen Träumen mögen Hirngespinste sein. Manche machen uns auch Angst. / Aber es gibt Träume – Tagträume, Nachtträume – es gibt Träume, die sind mehr als das. Träume, die weisen uns darauf hin, was Gott mit uns vorhat. Ist bei Ihnen ein solcher Traum dabei gewesen eben, als Sie sich Ihre Träume klargemacht haben? Ein Traum, der Ihnen sagen könnte: Dort ist ein Weg, den will Gott mir zeigen? Den soll ich gehen?

...

Für Paulus war das offensichtlich sofort klar. Der Traum davon, nach Europa zu gehen, in die Fremde, war kein Hirngespinst. Es war ein Auftrag Gottes, / der Auftrag, den Menschen dort das Evangelium zu bringen. Die gute Nachricht, dass Christus in die Welt gekommen ist, um alle Menschen frei zu machen.

**Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie.**

Und das war ja keine leichte Entscheidung. Europa war denen fremd. Das war weit weg. In der Fremde. Sind da nicht die, die wir nicht einschätzen können? Die, die so anders sind als wir? Ich stelle mir das fast

so vor, als wenn wir uns am Moskauer Platz am Bierkiosk zu den Leuten stellen. Oder ins Flüchtlingsheim gehen und einfach mal in den Aufenthaltsraum setzen. Oder unten an die Gera, mitten zwischen die schwarz gekleideten Jugendlichen mit den Tätowierungen und den eigenartigen Frisuren.

Paulus jedenfalls geht diesen Schritt. Er hatte ja seinen Traum im Gepäck und die Gewissheit: das ist es, was Gott jetzt von mir will. Und ich sage Ihnen: er hat da ganz schön was erlebt. Mit Gefängnis und Befreiung und allem drum und dran. Aber das ist eine andere Geschichte. Jetzt geht es um diese hier:

**Wir blieben aber einige Tage in Philippi. Am Sabbat-Tag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.**

Paulus setzt sich zu den Frommen. Zu denen, die am Sabbat zum Beten gehen. Er geht auch nicht zu den Männern in die Synagoge. Er geht zu den Frauen. Vor die Stadt. Dort beginnt er seine Arbeit.

Ich wundere mich. Heute würde ich das ablehnen. Mission unter denen, die ohnehin schon von Gott wissen? Menschen aus anderen Kirchen und Gemeinschaften abwerben? Dagegen habe ich mich immer gewehrt. Das käme für mich nicht in Frage.

Aber vielleicht ist es auch etwas anderes: Vielleicht hilft Paulus den frommen Frauen den eigenen Glauben besser zu verstehen. Paulus sieht, dass sie – auch wenn sie beten gehen – auf der Suche bleiben. Auf der Suche danach, wie Gott in ihrem Leben wirklich eine Rolle spielen kann. / Und das ist mir schon wieder ganz nahe. Wie viele Menschen gibt es hier in unserer Stadt, von denen wir genau das sagen könnten! Sie sind irgendwie gläubig, aber sie suchen. Sie suchen danach, wie Gott noch einmal eine Rolle in ihrem Leben spielen kann. Wie viele Suchende gibt es in dieser Stadt, zu denen wir uns setzen und erzählen könnten! Wie viele, die froh darüber wären, wenn wir das täten! Wie viele vielleicht auch hier in diesem Gottesdienstraum!

Wir wissen nicht genau, was Paulus gepredigt, erzählt hat. Wir kennen aber diese eine Begegnung:

**Eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat Gott das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.**

Ich stelle mir das so vor: Dass dort *viele* saßen. / Viele, die Paulus zuhörten. Die waren ja noch nicht abgelenkt durch ihre Smartphones. Viele hörten zu, aber nur von *einer* ist die Rede, die er wirklich erreicht. Nur *eine* unter Vielen.

„Nur“ eine? Warum „nur“? Ist das nicht viel? Da ist *ein Mensch*, dem er geholfen hat. Lydia. Das ist viel. Und eigentlich hat nich Paulus geholfen. Nein, nicht er. *Gott* hat ihr das Herz aufgetan. Es war die Entscheidung *Gottes*, dass es diese Lydia ist. Das fasziniert mich. / Viele hören, was Paulus sagt. Aber Gott entscheidet: Diese Lydia soll es sein.

Ich erlebe das immer wieder: Mehrere Menschen, die hören, erleben. Mehrere, die bei unseren Gottesdiensten und Veranstaltungen sind. Und dann: *Eine oder einer*, der ergriffen wird. Nicht von uns, von Gott.

Ja, es kommt mir auch ungerecht vor, wenn ich an die *anderen* denke. An die, die mich fragen: Warum kann *ich* nicht glauben? Warum finde ich nicht, was ihr gefunden habt? Aber ich finde es dennoch faszinierend, dass Gott immer wieder sagt: Du Lydia, dich meine ich heute speziell. Oder du Marco, oder Holger oder Thomas oder Annett oder ... / Stellen Sie sich vor, das passiert heute in diesem Gottesdienst. Das wäre doch großartig.

**Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.**

Lydia jedenfalls ist von Gott ergriffen. So ergriffen, dass sie sich taufen lässt. Sie wird Christin. Das heißt wohl, sie begibt sich auf einen neuen Weg mit Gott.

Lydia nahm ihre ganze Familie mit. Und gleich noch das Gesinde. Sie und ihr Haus ließen sich taufen, heißt es. Damals war das offensichtlich noch einfach. Wenn sich heute Jugendliche oder Erwachsene tau-

fen lassen, stellen sie sich oft auch ein bisschen (oder ganz) heraus aus ihrer Familie. Das ist schon eine bedeutende Entscheidung. Aber sie finden auch eine neue Familie: die Familie Gottes. Das wusste auch Lydia. „Jetzt gehören wir zusammen“, sagt sie zu Paulus. „Jetzt sollt ihr auch bei mir wohnen und essen.“ Und sie nötigte sie dazubleiben.

Warum ich Ihnen diese uralte Geschichte heute erzähle? Natürlich auch, weil unsere Ordnung sie uns für diesen Sonntag vorgibt. Vor allem aber, weil sie ein tolles Beispiel dafür ist, wie Gott in unseren ganz normalen Alltag hineinwirkt:

- Wie er uns ruft. Manchmal sogar in unseren Träumen.
- Wie Gott uns anspricht und uns das Herz öffnet.
- Und wie Gott uns eine Heimat geben will – im Glauben und in der Gemeinde.

Dass Sie und ich das immer wieder erleben, das sei mein Gebet am Ende dieser Predigt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.